Der Brieger

Bürgerfreund,

Eine Zeitschrift.

No. 37.

Brieg, den 15. September 1820.

Verleger Wohlfahrt. Redacteur Boysen.

Ueber die Kunst sich Liebe und Vertrauen zu erwerben.

Liebe findet man immer, wenn man sich offenherzig den Menschen nähert und zutraulich mit ihnen lebt. Es giebt keine menschliche Lage, in der wir nicht Rath, Hülfe, Beistand von andern Menschen bedürfen. Aber wie kann sich Derjenige Liebe versprechen, dem man immer zuvorkommen muß, und der Niemand zuvorkommt, der sich ängstigt bey jedem Worte, das aus seinem Munde geht, bei jeder Empfindnng, die sich aus seiner Brust herausdrängt, bey jedem Gesichtszuge und jeder Gebehrde, die den Zustand seiner Seele verrathen, der darum an keinem hängt, und immer einsiedlerisch, und sauersehend, immer stillschweigend, steif und verschlossen, immer verhüllt und auf seiner Hut, sich keinem Menschen vertrauet, und doch bei allen guten Menschen fände Liebe um Liebe.

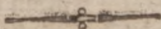
Es liegt unendlich viel Veranlassung zu wahrem und dauerhaftem Vergnügen in der Fertigkeit, Andern — wenn man will — gleich das Herz zu öffnen. Man muß nur mit keinem Menschen verlegen seyn, und dann ist es auch kein Mensch mit uns. Alles Lob in der Welt, ist wahrlich am Ende nicht so viel werth, als der einzige Gedanke: diesem Unglücklichen hab' ich itzt doch Zutrauen zu mir erweckt; diesen Betrübten hab' ich itzt getröstet, diesen Muthlosen hab' ich, Gott Lob so gehoben, daß er nun wieder Herz faßt. Aber das alles kann man nicht, wenn man die Fertigkeit nicht hat, sich Liebe zu erwerben.

Um Vertrauen zu erwerben, muß man Hochachtung erwecken, ohne Bewunderung. Wen man für höher hält, als sich selbst, gegen Den wird man nie eigentlich zutraulich. Jede Erhabenheit ist eine Entfernung. Wen man für seines Gleichen ansieht, und doch zugleich werth schätzt, Dem nähert man sich. — Zum andern: man muß selbst offenherzig seyn, aber doch auf eine Weise, die nicht Unbesonnenheit oder Schwäche vermuthen läßt. Verschloßne geheimnißvolle Menschen geben zum Argwohn Anlaß, und stoßen auch Die, welche von ihnen gut denken, von einem vertraulichen Umgang, zurück. — Drittens: der Ruf von einer vollkommnen Ehrlichkeit und Uneigennützigkeit, selbst die Physiognomie, welche diesen Charakter ausdrückt, noch weit mehr, das Betragen, in welchem es zum Grunde liegt, flößen großes Zutrauen ein.

Endlich Anmaßungen von irgend einer Art, und die Affectation, welche immer eine Folge davon ist, sind die Feinde des Vertraulichen, wie des angenehmen Umgangs. Wer an seinem Aeussern künstelt, ist

mit dem Geheimnißvollen im gleichen Falle; und wer Absichten der Eitelkeit durchsetzen will, ist nicht viel von dem Gewinnsüchtigen unterschieden: in beider Händen sind fremde Angelegenheiten schlecht aufgehoben. Simplicität des Betragens gilt der Freimüthigkeit gleich.

Wer endlich Vertrauen einflößen will, der muß sich auch in die Sachen Andrer willig und leicht einlassen; sich für das, was ihnen wichtig ist, interessiren, sich selbst und seine Angelegenheiten vergessen können, um die seiner Freunde mit Aufmerksamkeit und Theilnehmung anzuhören. —



Die Hahnkrähe.

Eine schlesische Volkssage.

Vor etlichen hundert Jahren lebte zu Breslau ein wackerer Edelmann Henczko von Wiesenburg, aus eben dem Geschlechte, welches in der Geschichte Herzog Heinrichs und seiner frommen Hedwig mit Ruhm und Ehren erwähnt wird. Eine wunderschöne und gute Gattin machte das Glück seines Lebens, und wenn man damals ein zärtliches Ehepaar bezeichnen wollte, sagte man: die Leute leben, wie die Wiesenburgs. Ach wie bangte und bebte daher der biedre Mann und seine Mathilde, als er eines Tages vom Herzog den Auftrag erhielt, mit einer wichtigen Botschaft nach der Türkei zu ziehn. „Ich sehe wohl, sprach Henczko mit bangem Sinn," warum eben ich dazu ausersehen bin, diesen Zug zu unternehmen.

Lange schon verriethen mir die Blicke des mächtigen Leutko, des Günstlings unsers Herzogs, daß er eine geheime Liebe zu dir nährt, und nun hat er den Herzog vermocht, mich in ein fernes Land zu senden, wo Verrätherei, oder Noth und Gram mich tödten soll." — Schluchzend hörte Mathilde ihn an, und beschloß in ihrem Herzen was ihr Mund versprach, ihrem Wiesenburg treu zu bleiben, bis in den Tod. — Es half kein Widerstreben: Wiesenburg rüstete sich zur Reise. Wer vermag die Trennung des liebenden Paars zu schildern? „Gedenke mein," rief Henczko zuletzt mit bebender Stimme, „laß dich weder durch List noch Gewalt vermögen, einem Andern deine Hand zu geben, es sey denn, du hättest sichre Nachricht von meinem Tode. Und damit dich niemand hintergehe, so glaube nicht eher, daß ich todt sey, als bis du dies silberne Cruzifix erhältst, das ich hier auf meiner Brust trage." — Mathilde schwor es ihm unter tausend Thränen.

Wiesenburg langte nach großen Beschwerden in der Hauptstadt des türkischen Reichs an. Allein die heiße Sehnsucht nach dem Vaterlande, und dem, was ihm darin das Theuerste war, warf ihn darauf aufs Krankenlager. Unüberlegt genug, meldete er dies bei erster Gelegenheit seiner Mathilde, die während des von Leutko und dessen Kreaturen heftig gedrängt wurde, mit Schmeicheleien, Versprechungen und Geschenken aller Art, seiner sich zu entschlagen. Höchst erwünscht kam ihm daher die Nachricht von Wiesenburgs Krankheit, er sprach nun oft von dem Mangel an Aerzten in jenem Lande, von der Pestluft daselbst, von dem Hasse der Muselmänner gegen die

Chri-

Christen; und jedes Wort war für die treue zärtlich liebende Mathilde ein Dolchstich in ihr Herz. Noch gelang es ihm aber nicht, sie für sich zu gewinnen.

Henczko genaß, vollzog seinen Auftrag glücklich, und bereitete sich zur frohen Rückreise. Eines Tages ging er ein wenig abgesondert von seinen Begleitern, in süßen Träumen der nahen Zukunft verloren, in ein Gehölz; — plötzlich stürmte eine Räuberschaar auf ihn ein, verstopfte ihm den Mund, band ihm Hände und Füße und schleppten ihn fort. Vergebens war das Schreien und Suchen seiner Begleiter, niemand hatte etwas von ihm gesehen. — Die Räuber verkauften ihn in der nächsten Seestadt als Sclaven.

Unterdeß kam die Gesandtschaft glücklich nach Breslau zurück. Um aber nicht für die Entführung ihres Herrn büßen zu dürfen, sagte man einstimmig: Wiesenburg sey dort an seiner Krankheit gestorben. Man denke sich zuerst die freudige Erwartung Mathildens, als sie von seiner Annäherung hörte; man denke sich dann ihre Verzweiflung, als sie vernahm, ihr theurer Gemahl sey nicht zurückgekehrt, seine Gebeine ruhten im fernen Lande! Doch verzweifelte sie deshalb nicht an Gott, und lästerte seine Schickung wie Lenore um ihren Wilhelm in Bürgers Romanze. — Nein, in stiller Trauer ergab sie sich vielmehr nach den ersten fürchterlichsten Schmerzen in dieses ihr gefallne harte Loos, und lebte nun in freudenlosem Witthum länger als drei Jahre.

Nun aber wurden Leutkos Anträge immer dringender, selbst der Herzog redete Matilden zu, sich mit diesem Günstling zu vermählen, da doch an Wiesenburgs Aufleben nicht zu denken sey. Allein sie gedachte

des

des silbernen Kreuzes, und schlug seine Bewerbung standhaft aus. Zwar hatten die Diener auf ihre Nachfrage deshalb versichert, man habe ihres Herrn Leichnam wegen übeln Geruchs sehr schnell, und ohne ihn auszuziehn, begraben müssen, und das Kruzifix könnte daher wohl mit begraben seyn; allein Mathilde erlaubte sich nicht, die Worte ihres Schwurs zu drehn und zu deuteln. Bevor ich dies nicht sehe, dachte sie, darf ich ihn nicht für todt halten.

In harter Gefangenschaft schmachtete der arme Henczko. Keine Nachricht aus seinem Vaterlande erquickte ihn, kein Strahl der Hoffnung wollte ihn erquicken. Sein steter Gedanke war seine geliebte Mathilde. Einst, als er sich einen langen mühseligen Tag mit manchen bangen Befürchtungen ihres Wankelmuths gequält hatte, sank er in einen tiefen Schlaf. — Da erschien ihm Mathilde im festlichen Brautschmuck an der Hand Leutko's; mit heiterm, obschon nicht freudigem Blicke, wandelte sie dem Altar zu, um sich mit ihm zu vermählen. Starr und stumm stand Henczko von weitem und sah diesen ihm so schrecklichen Zug; kaum vermochte er den ihm zunächst stehenden zu fragen, was heut für ein Tag sey? — Und, o Himmel! es war derselbe Tag, dem Henczko jetzt entgegen schlief. Voll heftigen Schrecks erwachte er. „Weh mir," rief er aus, Morgen also wird Mathilde das Weib eines andern! — O könnte ich Morgen an den Thoren Breslaus seyn, ich gäbe meine Seligkeit darum!" —

Kaum hatte er dies gesagt, so krähte ein Hahn, und zu seinen Füßen stand der böse Geist! — Auf Henczko, sprach er, bist du mein mit Gut und Blut, mit

mit Seel und Leib, so bring ich dich auf diesem schwarzen Hahn, den du jetzt krähn gehört, noch in dieser Nacht, bevor der Morgen graut, vor die Thore Breslaus!" —

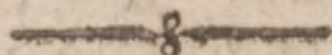
Der Ritter schauderte; Liebe und Furcht, Seligkeit und Verdammniß kämpften in ihm! — Eine Zeitlang besann er sich, dann antwortete er: „So du mich diese Nacht, bevor der Morgen graut, auf diesem schwarzen Hahn, der jetzt krähte, unvermerkt vor Breslaus Thore versetzen kannst, doch ohne daß den ganzen Weg ich einmal nur erwache, so will ich dein seyn mit Gut und Blut, mit Seel' und Leib: erwach' ich aber auf der Fahrt, so hast du nimmer einen Theil an mir!" — Der böse Geist ging diese Bedingung ein, aber er wußte nicht, welch ein kräftiges Schutzmittel, welch einen Talismann der Ritter auf seiner Brust trug. Wie konnte ein Mensch sein gehören, der im Besitze dessen war! —

Henczko entschlummerte, nachdem er sich im stillen Gebete dem höhern Schutz des Himmels empfohlen hatte; und wie ein Sturm rauschte der schwarze Hahn mit seiner Last davon. — Schon lauerte der böse Geist auf seine Beute, schon glaubte er sie bald zu erhaschen, — da witterte der Hahn Morgenluft und krähte mächtiglich. Da erwachte Henczko, und welche Freude, welch Entzücken! er befand sich nahe bei seinem geliebten Breslau, der Hahn sank plötzlich zur Erde herab, und verwandelte sich in ein schönes Roß. Unsichtbar tobte und schmähte der Böse, aber sich seiner bemächtigen konnte er nicht.

Mit Thoresaufschluß ritt Henczko in die Stadt, und hin zu seiner Wohnung. Er fand seine Mathilde

noch

noch getreu, noch die Seinige! Wer vermag ihre Seligkeit zu schildern? Ungetrennt und ungetrübt verlebten sie noch eine lange schöne Reihe von Jahren im schönsten Einklang mit einander. — Zum Andenken an diese abentheuerliche Befreiung ließ Wiesenburg auf dem Platze, wo er aufgewacht war, eine steinerne Säule errichten, und auf der einen Seite das Krnzifix, auf der andern einen Reiter, auf der dritten das W seiner Vaterstadt, und auf der vierten den Hahn abbilden, der ihn aus seiner Gefangenschaft heimgetragen und durch sein Krähen zu rechter Zeit erweckt hatte. Noch bis auf den heutigen Tag führt diese (auf dem Pöpelwitzer Wege stehende) Säule den Namen: Hahnkrähe. —



Oel aus Kirschen- und Pflaumen-Kernen.

Die Kirschen- und Pflaumen-Kerne, (so auch die der Aprikosen oder Pfirsichen ꝛc.) werden gewöhnlich weggeworfen. Sie können aber als fettes Oel sehr vortheilhaft benutzt werden.

Man läßt sie zu dem Behuf auf einer Gerbemühle von der äußern harteu Schale befreien, worauf denn der mehlige Kern zerquetscht, gelinde erwärmt und dann in einer Oelpresse ausgepresset wird; und man gewinnt dadurch ein sehr reinschmeckendes fettes Oel, das sowohl zu Speisen als zum Brennen benutzt werden kann.

Im Würtembergischen, wo man diese Methode, Oel aus jenen Kernen zu bereiten, schon eingeführt

hat,

hat, gewinnt man aus fünf Simri Pflaumen eine Simri Steine, und sechs Simri Steine geben eine Simri von der harten Schale befreieten Kerne, und ein Simri dieser Kerne liefert neun und zehn Pfund brauchbares Oel.

---

1. Viersilbige Charade.

Die Ersten laufen — Ihr hohlt sie nicht ein —
Die Letzten wehen vor stattlichen Reih'n —
Das Ganze rettet, wo Rettung thut Noth,
Schützt oft vor Gefahren, erlös't oft von Tod.
Viel kluge, vornehme und stattliche Herr'n
Erkannten darin einen leitenden Stern —
Und doch, — so groß ist des Vorurtheils Macht —
Wird's Jedem, wenn er's ergreift, verdacht.

---

2. Zweisilbige Charade.

Mich mahnte das Erste mit innigem Feuer,
Zu weihen dem Freunde die goldene Leier,
Als er nach des Herzens beglückender Wahl,
Der Jungfrau die bräutliche Myrthe sich stahl.
Da griff ich mit bebender Hand in die Laute,
Dem Lied' ich die glühenden Wünsche vertraute,
Und was in der Tiefe des Herzens erklang
Ich fröhlich und liebend am Torus ihm sang.
Doch g'nügte mir immer das Letzte der Zwei,

Es führte nur wachsende Sehnsucht herbei.
Der Stern, den die Sonne des Himmels erleuchtet,
Den oft auch die perlende Thräne befeuchtet,
Er wollte die Beiden von Angesicht schaun,
Sich Freude aus Blicken und Worten erbau'n.
Da lieh mir die Sehnsucht schnell seegelnde Fliegel,
Es schwanden die Ströme, die Thäler, die Hügel,
Und endlich das Ganze des Freundes ich fand,
Das liebend dem Freund' an der Ersten jetzt stand.
Und als nun mein Auge den Theuren erblickte,
An's Herz ihn im freudigen Wiedersehn drückte,
Da nannt' er, wie's Ganze Dir lieblich ertönt,
Die Holde, die freundlich sein Leben verschönt.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Daß ohne polizeiliche Genehmigung kein Neubau, keine bedeutende Reparatur, neue Anlage oder erhebliche Veränderung der Feuerstätten, Schindelbedachung ꝛc. unternommen, und dergleichen Baue und Reparaturen, bei fünf Rthl. Strafe nicht an Gesellen verdungen werden dürfen, wird hiermit in Erinnerung gebracht, und dem Publikum zugleich bekannt gemacht: daß nach einer Verordnung der Hochlöbl. Königl. Regierung vom 22ten August c. (Amtsbl. de 1820 Stück 35) ohne deren besondere Genehmigung und ohne nähere Anweisung eines Sachverständigen, Wasserwerke in und an den Flüssen, neue Dämme, Brükken, Uferpflanzungen und dergleichen nicht angelegt werden dürfen. Brieg, den 22ten August 1820.

Königl. Preuß. Polizey-Amt.

Bekanntmachung.

Das hiesige Publikum wird für das, seit einiger Zeit wieder bemerkbar gewordene unschickliche Tabakrauchen auf öffentlichen Straßen, und des gefährlichen auf Böden und in Stallungen bei zwei Rthl. Strafe gewarnt. Auch darf bei gleicher Strafe mit brennender Tabackspfeiffe Niemand der auf ländlichem Territorio belegenen Königl. Lohmühle zu nahe kommen.

Brieg, den 5ten September 1820.

Königl. Preuß. Polizey-Amt.

Bekanntmachung.

Dem Publikum wird hierdurch bekannt gemacht, daß an die Stelle des ausgeschiedenen Schau-Meister Seifert und Streich-Meister Kunisch, der Tuchmacher-Meister Gottlieb Breßler zum Schau-Meister, und der Tuchmacher-Meister Gottfried Kutschke zum Streich-Meister bey der hiesigen Tuchfabrick gewählt,

von

von uns bestätigt, und dato nach erfolgter Vereidung in ihre Aemter eingewiesen worden sind.

Brieg, den 8ten September 1820.

Der Magistrat.

Avertissement.

Das Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht zu Brieg macht hierdurch bekannt, daß das auf der Zollgasse hieselbst sub No. 406 gelegene brauberechtigte Haus, welches nach Abzug der darauf haftenden Lasten auf 4120 Rthl. gewürdigt worden, a dato binnen sechs Monaten, und zwar in termino peremtorio den 9. Octbr. a. c. Vormittag 10 Uhr bey demselben öffentlich verkauft werden soll. Es werden demnach Kauflustige und Besitzfähige hierdurch vorgeladen, in dem erwähnten peremtorischen Termine auf den Stadt-Gerichts-Zimmern vor dem Herrn Justiz-Assessor Herrmann in Person oder durch gehörig Bevollmächtigte zu erscheinen, ihr Gebot abzugeben, und demnächst zu gewärtigen, daß erwähntes Haus dem Meistbietenden und Bestzahlenden zugeschlagen und auf Nachgebote nicht geachtet werden soll. Brieg, d. 23. März 1820.

Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht.

Avertissement.

Das Königl. Preuß. Land- und Stadtgericht zu Brieg macht hierdurch bekannt, daß das auf der Oppelnschen Gasse sub No. 154 gelegene Haus, welches nach Abzug der darauf haftenden Lasten auf 928 Rthl. gewürdigt worden, a dato binnen 3 Monaten und zwar in termino peremtorio den 2ten Novbr. d. J. bey demselben öffentlich verkauft werden soll. Es werden demnach Kauflustige und Besitzfähige hierdurch vorgeladen in dem erwähnten peremtorischen Termine auf den Land- und Stadt-Gerichts-Zimmern vor dem ernannten Deputirten Herrn Justiz-Assessor Stanke in Person oder durch gehörig Bevollmächtigte zu erscheinen, ihr Gebot abzugeben und demnächst zu gewärtigen,

wärtigen, daß erwähntes Haus dem Meistbietenden und Bestzahlenden zugeschlagen und auf Nachgebote nicht geachtet werden soll. Brieg, den 3 August 1820.

Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht.

Avertissement.

Das König. Preuß. Land- und Stadt-Gericht zu Brieg macht hierdurch bekannt, daß das auf der Milchgasse sub No. 225 gelegene Haus, welches nach Abzug der darauf haftenden Lasten auf 3994 Rthl 14 Sgr. gewürdigt worden, a dato binnen 2 Monaten und zwar in termino peremtorio den 23. Octbr a. c. Vormittags 9 Uhr bei demselben öffentlich verkauft werden soll. Es werden demnach Kauflustige und Besitzfähige hierdurch vorgeladen, in dem erwähnten peremtorischen Termine auf den Stadt-Gerichts-Zimmern vor dem Herrn Justiz-Assessor Herrmann in Person oder durch gehörig Bevollmächtigte zu erscheinen, ihr Geboth abzugeben und demnächst zu gewärtigen, daß erwähntes Haus dem Meistbietenden und Bestzahlenden zugeschlagen und auf Nachgebote nicht geachtet werden soll.

Brieg, den 3 August 1820.

Königl. Preuß. Land- und Stadtgericht.

Actions-Anzeige.

In Termino den 25sten Septbr. Nachmittags um 2 Uhr sollen verschiedene Nachlaß-Sachen, als: Kleidungs-Stücke, Meubels und Hausrath, etwas Silber, auch Betten und Bücher rc. an den Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung in Courant, in dem auf der Gerbergasse gelegenen Böttchermeister Klemmschen Hause zwei Stiegen hoch, öffentlich verauctionirt werden, welches dem Publiko hiermit bekannt gemacht, und wozu Kauflustige eingeladen werden.

Brieg, den 26. August. 1820.

Die Auctions-Commission des Königl. Land- und Stadt-Gerichts.

Bekannt-

Bekanntmachung.

Einem hohen Adel und geehrten Publikum hieselbst, habe ich die Ehre, mich hierdurch mit Loosen zu der neuen, (unterm 24ten Aug. a. c. errichteten, und von einem hohen Ministerium genehmigten) Prämien-Vertheilung, zu empfehlen. Der Interessent zahlet für ein Loos 100 Rthlr. Courant, und erhält dafür einen Staats-Schuld-Schein von gleicher Höhe, und ein Prämien-Loos, auf welchem die No. des Staats-Schuld-Scheins vermerkt ist. Die Prämien, (welche bei mir aus dem Plan zu ersehen sind, und aus bedeutenden Gewinnen bestehen; Als 100,000 rtl. 90,000 rtl. 80,000 rtl. u. s. w.) werden durch 10 halbjährigen Verloosungen, und zwar am 2ten Jannuar und 1sten July jedes Jahres vertheilt. Im nicht günstigen Falle, d. h. wenn die Prämien einen der niedrigsten Gewinne als: 20 rtl. oder 18 rtl. gewinnt, verbleibt dem Interessenten der Staats-Schuld-Schein für den Preis von 80 oder 82 rtl. und ist auch wohl zu erwarten, daß bey den, in jeder Hinsicht von unserer Regierung zunehmenden Maasregeln zur Regulierung des Staats-Schulden-Wesens unsere Staats-Papiere späterhin sich ansehnlich im Preise heben werden; es wurde ihm zugleich die Hoffnung gewähret, durch 10 Ziehungen ansehnliche und große Gewinne zu erhalten. Die Ausgabe der Prämien-Scheine (Loose) nimmt mit dem Monat Februar 1821 ihren Anfang, und ist die 1ste Ziehung auf den 1sten July 1821 festgesetzt. Da das Agio der gedachten Papiere sehr wankend ist, indem dieselben

in der so kurzen Zeit schon 2, 5 auch 8 pr. Cent standen, so wollte ich die Hrn. Interessenten, welche solche Scheine zu nehmen geneigt sind, gehorsamst bitten, ihre Erklärung mir gefälligst zukommen zu lassen, ob dieselben sich mit mir auf ein bestimmtes Agio vergleichen, oder mir ½ pr. Cent Provision bewilligen wollen; wo ich alsdann bereit bin, die mir dieserhalb von Berlin zugesandte Berechnung zu jedermanns Einsicht vorzulegen. Ich bitte um geneigte Abnahme, und bin gern bereit, Bestellungen dieser Art anzunehmen.

Der Königl. Pr. best. Lotterie-Einnehmer
B ö h m.

B e k a n n t m a c h u n g.

Dem resp. reisenden Publiko mache ich gehorsamst bekannt, daß ich heute den neu erbauten, und in gutem Zustand gesetzten Gasthof zum gelben Löwen allhier, übernommen habe, und empfehle mich mit Versprechung der reellsten u. promtesten Bewirthung, zum geneigten Zuspruch. Löwen bei Brieg, d. 15. Sep. 1820.
F r i e d r i c h W e r n e r, Gastwirth.

Z u v e r m i e t h e n.

Auf der Langengasse ist eine gut ausmeublirte Stube zu vermiethen, und das Nähere in der Wohlfahrtschen Buchdruckerey zu erfahren.

V e r l o r e n.

Vergangenen Sonntag ist von der Langengasse bis auf die Schanze vom Neißer- bis zum Mollwitzer-Thor, ein Ring mit Diamanten verloren gegangen. Auf dem mittelsten Stein befindet sich ein rother Fleck. Wer denselben gefunden, und in der Wohlfahrtschen Buchdruckerey abgiebt, erhält daselbst eine ansehnliche Belohnung.

Brie-

Greizischer Marktpreis 1820. Preußisch Maaß.	9. Septbr. Böhmst. sgr.	Mz. Cour. Rtl.	sgl.	d'.
Der Scheffel Backweitzen	75	1	12	$10\frac{2}{7}$
Malzweitzen	60	1	4	$3\frac{3}{7}$
Gutes Korn	53	1	—	$3\frac{3}{7}$
Mittleres	51	—	29	$1\frac{5}{7}$
Geringeres	49	—	28	—
Gerste gute	36	—	20	$6\frac{6}{7}$
Geringere	34	—	19	$5\frac{1}{7}$
Hafer guter	34	—	19	$5\frac{1}{7}$
Geringerer	32	—	18	$3\frac{3}{7}$
Die Metze Hirse	15	—	8	$6\frac{6}{7}$
Graupe	16	—	9	$1\frac{5}{7}$
Grütze	16	—	9	$1\frac{5}{7}$
Erbsen	6	—	3	$5\frac{1}{7}$
Linsen	—	—	—	—
Kartoffeln	$2\frac{1}{2}$	—	1	$5\frac{1}{7}$
Das Quart Butter	20	—	11	$5\frac{1}{7}$
Die Mandel Eyer	$5\frac{1}{2}$	—	3	$1\frac{5}{7}$